

# Die verlorene Krone.

Roman aus dem Jahre 1866 von Henriette v. Meerheimb.

(15. Fortsetzung und Schluss.)

„Na, Liebste. Die Mobilmachungsorder ist heute eingetroffen. Deshalb wollte uns der Oberst sofort sprechen. Wir haben unverzüglich aus.“

Gisela blieb eine Weile still. Ihre Hände lagen in denen ihres Mannes. Er küßte ihre Finger zwischen den seinen eifrig.

„Kannst Du's erreichen, daß Veri mit in den Krieg geht?“ fragte sie endlich.

Königsed sah übertrastet auf. „Wollen Sie — wissen Sie das wirklich thun, Alex?“

„Ja — und ich werd' Dir keine Schonung machen.“

Königsed dachte nach. „Ich müßte sofort an meinen Onkel Faldenstein schreiben und ihm die Sache vortragen. Am besten ist's telegraphisch. Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Er zog seine Schreibmappe heran. Auf der Lade noch der für Gisela aufgesetzte Verzicht. „Was soll das? Ach so — Gut — unterschreibe das nur, Gisela. Ich kann meinen So auch ohne Waldsteinsches Geld ernähren.“

„Du hast recht, bitter über uns zu urtheilen“, antwortete Alex betreten. „Aber ich werd' es gutmachen, wenn ich leben bleibe. Wenn nicht, so —“

„Den Fall wollen wir lieber nicht erwägen“, meinte Königsed freundlich. — „Gisela, willst Du mit Bubi zu meiner Mutter gehen, während ich fort bin?“

Sie schüttelte den Kopf. Dann trat sie hinter seinen Stuhl und küßte sein kurzgeschneitten dunkles Haar.

„Nein, Liebster. Wenn Du ausgerückt bist, reiß ich mit Bubi nach Prag zum Vater. Ich zeige ihm unseren Sohn und ergrübele ihm, was aus dem seinen geworden ist. — Darf ich?“

„Dein Vater sagte Dir zuletzt noch, die Frau eines preussischen Offiziers dürfe sein Haus nicht wieder betreten, Gisela!“

„Ein im Jörn gesprochenes Wort wiegt nicht schwer, Bodo. Und wenn gar sein einziger Sohn bei den Preußen dient, wird er wohl nicht anders können, als mich aufnehmen. — Was meinst, Veri?“

Aber der antwortete nicht mit Worten. Er fiel Gisela nur um den Hals und erküßte sie fast mit seinen Küssen, bis Königsed halb ärgerlich, halb lächelnd seine Frau besetzte und sich Ruhe ausbat, um die wichtige Entscheidung vernünftig aufwiegen zu können.

Die Antwort, die am nächsten Tage eintraf, lautete günstig. Der Regimentskommandeur war daraufhin bereit, den jungen Grafen Waldstein als Freiwilligen anzunehmen. Königsed bot ihm sich in seine Schwadron aus.

Ein leuchtender Sommermorgen voll Glanz und Duft hing über dem Städtchen, als das Regiment mit klingendem Spiel ausrückte.

Alle Türen und Fenster standen weit offen, aus vielen Starterten zeigten sich die Köpfe der Abreisenden.

Gisela stand auch am Fenster ihres kleinen weißen Hauses in der Verlebergergasse, durch die das Regiment entlangritt. Einmal mußte sie ihren Mann und auch Veri noch sehen. Sie hielt das Kind, das nur mit seinem Gemüthen befeuert war, auf dem Arm.

Bubis Beiden waren nadt, aber das schabete nichts. Das Kind eines Soldaten muß sich an alles gewöhnen, auch daran, daß sein Vater forttritt in den Krieg.

Königsed wandte den Kopf um, so lange er noch das offene Fenster, das die Blüthen der roten Kreuze maleiisch umgibt, sehen konnte.

Gisela hob das Kind hoch — ihr Kind konnte es mit beiden Armen nach den im Morgenwinde lustig flatternden Fähnchen der Ulanen.

Als lehter im Jörnritt ein junger Freiwilliger. Der hielt die Umge troig aufgestemmt und sah so heil ausgedrückt im Sattel wie seine Kameraden. Ein kaum bemerkbares Rädeln glitt um seinen Mund beim Anblick der Schwester und seines kleinen Kindes. Dann nahmen seine Rüge wieder den Ausdruck tiefen Ernsten an. Das war Graf Alex Waldstein, einst Offizier der Leibwache des Kaisers von Oesterreich, der jetzt als einfacher preussischer Soldat mit in den großen Krieg zog gegen Frankreich.

## 17. Kapitel.

Das erste überne Frühlicht zitterte über den allen Thürmen von Prag. Koch rühten die Strahlen und die engen, vom Wohlgeruch des Fleisches sich heil empfindenden Gassen im Grau der Dämmerung. Koch rasselte sein Frachtwagen über das Pflaster. Die Häuser schienen zu schlafen, nur hin und wieder entzogen die ruhigstehenden Schornsteine ein Wölken, das sich in zertümelnden Windungen langsam auftrieb und dessen gelbbraune Farbe gegen das laute Bergklostermurmeln des Frühmorgens abhob. Ein süßlicher Rauch entstieg dem letzten Strombett der Weidau. Der erste Sonnenstrahl lief

wie ein goldener Faden an den grauen Steinmauern der Nepomukbrücke entlang. Die alten Gebäude, die sich im phantastischen Gewirr um die Brücke herumzogen, strahlten wie Schatten einer längstvergangenen Zeit in den neu erwachenden Sommertag hinein. Ueber der höchsten Spitze des Domes schob sich eine Verste und warf ein Jubelstied der langsam emporsteigenden Sonne entgegen.

Gisela ging langsam durch die ihr so wohlbekannten Straßen — dem Vaterhause zu. Ihr Mädchen, das das schlafende Kind trug, wunderte sich, warum ihre Herrin schon an der Brücke den Wagen halten ließ und ausstieg. Aber Gisela hatte der Verlebung nicht widerstehen können, zu Fuß über die alte, liebe Brücke zu gehen. Wie theure Bekannte grüßten sie die Heiligenbilder, die Thürme und Häuser. An jeder Stelle hingen tausend Erinnerungen, liebe und schmerzliche, frohe und bittere. Der Gang war wie ein langsames Zurückblättern in einem alten, werthvollen, oft gelesenen Buch.

Mit tiefen Athemzügen sog sie die süße Morgenluft ein — die Heimathluft, die von den blauen Bergen ihrer Kindheit herunterwehte, aus dem langsam und stolz dahinjziehenden Fluß zu ihr emporstieg.

Als eine alte Frau mit rothem Kopftuch über dem wirren schwarzen Haar ihr bettelnd die Hand hin hielt, grüßten ihr die Thränen übers Gesicht. Die Alte knüßte und küßte Giselas Ellenbogen, freudig überrascht durch das unerwartete hohe Geldgeheim, das sie empfing.

Gisela tupfte schnell mit dem Tuch gegen ihre feuchten Augen. „Wach auf, Bubi — Lieblich!“ Sie küßte das blonde Köpfchen, das schlaftrunken an der Schulter der Wärterin lag. „Wir sind gleich da beim Großpapa, weißt Du, wo das große braune Pferd in der Halle steht, von dem ich Dir erzählt hab.“

Bei dem Zauberwort ermunterte sich der Kleine sofort und rief mit beiden Häufchen den Schlaf aus den Augen.

Mit ihrem Kinde an der Hand betrat Gisela das Haus ihres Vaters wieder.

Der alte Graf war ein Frühauferstehender. Gisela wunderte sich daher nicht, daß schon zu dieser frühen Stunde auch das Dienpersonal auf und bei der Arbeit war. Trophem erdrückten ihrem geschulten Hausfrauenbild die Zimmer, die sie durchschritt, vernachlässigt und öde. Der jugendliche Diener und eine recht unordentliche aussehende kleine Magd in lutzem Rock und weiter loser Jacke, die in der Halle saßen und sich dabei lebhaft unterhielten, waren ihr fremd.

Beide starrten sie mit erschauerten Augen an, als sie so ruhig eintrat und um diese Zeit schon nach dem Grafen fragte.

„Er geht im Garten spazieren“, meinte der Diener und fragte, wen er melden sollte.

Gisela wollte antworten, aber Bubi zerrte sie vorwärts. Da gab's kein Halten. Das Pferd, das große braune Pferd, das mußte er nicht nur sehen, sondern auch sofort besteigen. Gisela hob das Kind beim Durchschreiten des Saales auch in den Sattel. Sie mußte daran denken, wie sie ihn so noch vor wenigen Tagen auf einem wirklichen Pferde gehalten hatte. Damals ging Königsed an der anderen Seite, seine Augen suchten die ihren mit einem allmächtigen Ausleuchten über des Kleinen Jubel.

Sie brachte keine Antwort heraus auf die vielen Fragen, die Bubi sofort hervorbrudelte. Warum das Pferd nicht laufen konnte, wollte er wissen, und weshalb der Sattel mit rothem Sammt bezogen sei. Auch die altmodischen Hügel und spitzen Steigbügel bekundeten den kleinen Reiter sehr. Er versuchte vergeblich, sie mit den kurzen Beinchen zu erreichen.

„Stil allein, Bubi, und halt Dich recht fest!“ befahl Gisela. Sie ließ das Kind los, denn sie sah ihren Vater durch den Garten auf die Halle zukommen. Sie ging ihm entgegen. Schon von weitem bemerkte sie, wie gelübt er gina, der graue Kopf war schneeweiß geworden — es war ein alter, lehr alter Mann, der auf sie zukam, dem wahrscheinlich jay das Herz brach über den Swift mit seinem Sohn, dem einzigen Menschen auf der Welt, den er liebte. Von dem Vater fort sah sie dann ihr eigenes Kind an, und sie begriff plötzlich alles — die übertriebene Liebe, den gereinigen Schmerz. Groß, Jörn und Bitterkeit fielen von ihr ab, sie küßte nur noch Mitleid, tiefes, heißes Mitleid, das alles bereit ist und darum alles verzieht.

Der alte Graf sah erst auf, als er schon im Ginzang der Halle war. Er blieb, auf seinen Stuhl geküßt, haben und starrte Gisela an wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Dann ließ ein lautes Gelächern über sein verzerrtes Gesicht. „Veri! Was ist mit Veri geschehen?“ sagte er dumpf. „Du weißt etwas von ihm, Gisela, und bist deshalb hergekom-

men, um mich vorzubereiten. Hat er sich —“

Er streckte abwehrend beide Hände vor, als ob ein fürchterlicher Schlag ihn treffen sollte. Der Stock enigtillt seinen zitternden Fingern und fiel laut polternd auf die Steinfliesen.

Der Kleine auf seinem hohen Pferd erschraf. „Geb mich runter, Mama!“ schrie er.

Aber Gisela achtete zum ersten Male im Leben nicht auf ihr Kind. Sie legte ihre Hand auf den Arm des Vaters. „Na, Vater — ich komme zu Dir, um Dir von Veri zu erzählen. Er war bei uns und hat mir alles gesagt. Jetzt ist er als Freiwilliger mit in den Krieg gezogen. Er ist bei dem Regiment meines Mannes und steht in seiner Schwadron.“

„Habt Ihr ihm die Berrücktheit in den Kopf gesetzt?“ schrie der Graf wüthend, trotzdem er gleichzeitig erst aufsaufmete.

„Nein. Aber wir haben auch nicht abgesehen. Das hätte auch nichts geholfen. Veri war fest entschlossen, und darum ist ihm mein Mann behilflich gewesen, sein Ziel zu erreichen. Er will auf ihn achten so gut wie möglich.“

„Wie kann er das im Arztege? Ein toller Streich! Mein Sohn, ein Graf Waldstein, ein österreichischer Edelmann, der — der zieht mit den Preußen aus —“

Der alte Graf machte ein Gesicht, als ob ein Weltuntergang gegen diese unabwehrliche Thatfache eine geringfügige Kleinigkeit sei.

„Mir gefiehl's von Veri.“

„Natürlich gefiehl's Dir!“ Du — Du Preußin. Du! — Ist das Dein Bus, der da auf unserem alten Waldsteiner Gaul herumappelt?“

„Das ist er.“ Gisela trat zu dem Kinde und drehte seinen blondlockigen Kopf dem Vater zu. „Schau ihn an!“ hat sie.

„Glad so hat der Veri auch auf dem Pferd da gefessen, wie er klein war“, sagte der alte Waldstein leise vor sich hin. Seine Stimme brach plötzlich. „Mein Bus — mein lieber Bubi!“

„Vater, Du siehst ihn wieder! Und er wird als ein anderer zu Dir zurückkommen — daß nur auf!“

„Das will ich ja gar nicht! So — grad so, wie er ist, möcht' ich ihn wieder haben. Macht mir nur keinen lehrernen, pedantischen Preuß' aus meinem feldchen Buben!“

„Na, wenn er ein bißl solider wird, thät's am End' nix schaden!“ meinte Gisela. „Ubrigens kannst Du Veris Schulden bezahlen. Ich hab' dem Gericht meinen Verzicht eingeschickt.“

„Dein Mann willigte ein?“

„Wir könnten unser Kind selber ernähren, meinte er. — Willst Du mich hier behalten während des Krieges, Vater, oder bin ich Dir lästig?“

„Wenn Du bleiben magst — dann bleib! Du verstehst ja das Haushalten. Hier geht alles drunter und drüber, seit ich die alten Leute' entlassen hab'.“

„Warum thatest Du das denn?“

„Frag nicht so dumm, Mädel! Ich muß doch dem Veri die Schulden bezahlen, und das Vormundschaftsgericht macht mich auch ewig an Dein Erbtheil! Glaubst Du, das wächst mit alles vor selber zu?“

„Ach hab' ja nun verzichtet, Vater!“

„Um — Zinsen wirst Du wohl nehmen müssen. Ich lass' mir von den Preußen nichts schenken! — Hättest Du einen Prozeß angefangen, thät' ich mich schon wehren, aber so —“

„Na, schließlich bist Du doch auch mein Kind, und der Bubi da ist mein Enkel.“

„Was jetzt hab' ich noch nicht viel davon gemerkt, daß Du so denkst, Vater!“

Der alte Waldstein antwortete nicht. Er hob den Kleinen vom Pferde herunter und behielt die weiche Hand in seiner, als ob ihm die Berührung der Fingerchen angenehm wäre. Mit stillem Rädeln gina Gisela hinter den beiden her.

Sie lebte sich schnell wieder im Palais Waldstein ein. Der Haushalt lief sojars mit dem ungeschulten, jugendlichen Dienpersonal unter ihrer geschickten Leitung bald wie auf Gummitädern. Der alte Graf empfand das sehr wohlwollend, wenn er auch nichts darüber sagte. Seitdem er die Schulden des Sohnes bezahlen konnte, athmete er wieder freier.

Von Veri kam weder an Vater noch Schwester ein Brief. Aber Königsed erwiderte treu über den eifrigen, tapferen jungen Freiwilligen.

Gisela selbst erwartete die Briefe ihres Mannes nicht ungebüldiger als der alte Graf, der jetzt nur durch den preussischen Schwiegerohn von dem Grafen seines Abwesens erfuhr. Er sagte zwar nichts, aber Gisela bemerkte, daß er oft dem Briefträger weite Strecken entgegenließ. Sie sah die ätzende Ungebuld, mit der er ihr jedes Wort über Veri förmlich von den Lippen trank, wenn sie den erhaltenden Brief vorlas.

Mit seinem kleinen Onkel wurde der Alte bald zum Freund. Das gab bederliche Wädeln ihm mit ungeschuldeter Vertraulichkeit entgegenkam, gewohnt ihm das Herz des überbehaltenen Mannes. Er fand täglich mehr Ähnlichkeit mit seinem geliebten Sohn in dem kleinen Kindergesicht, sagte oft Veri zu dem Jungen und trau ihm gern herum, wenn er glaubte, Gisela bemerkte keine Härtlichkeit nicht.

Die Gieses' Nachrichten folgten Schlag auf Schlag. Das französische Kaiserreich brach zusammen. Das

Kingen des zur Republik gewordenen französischen Volkes war nur noch ein Verweilungskampf gegen einen stärkeren, zielbewußteren Gegner.

Mit allgemeiner Befriedigung wurden auch in Oesterreich die Siegesnachrichten aufgenommen. Eine Flamme der Begeisterung durchglühte alle, die deutsch sprachen, deutsch dachten — trotz des noch vor wenigen Jahren so tief klaffenden Zwiespalts.

Im vollkommener Uebereinstimmung boten die deutschen Fürsten dem König Wilhelm die Kaiserkrone an. Er willigte ein, obgleich noch um Paris herum der Kampf tobte.

Das war ein weltgeschichtliches Schauspiel, als König Wilhelm in jenem Spiegelsaale von Versailles, dessen Decke in Freskogemälden den Triumph Ludwigs XIV. über Deutschland darstellte, zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde! Deputationen von allen um Paris lagernden Truppen mit all ihren Fahnen und sämtlichen in Versailles anwesende Offiziere waren zu diesem feierlichen Akt nach dem Schlosse von Versailles befohlen worden.

Königsed, der die Feier mitmachte, beschrieb sie in so begeisterter Weise, daß sogar der alte Waldstein ein leichtes Rädeln der Befriedigung nicht unterdrücken konnte, obgleich es dem alten Oesterreicher doch hart ankam, sich in diese außerordentliche Machtentfaltung Preußens zu finden.

Konnte er aber die noch hatten, bei deren Fahnen sein einziger Sohn diente, dem das schönste militärische Ehrenzeichen, das eiserne Kreuz, für sein tapferes Verhalten in der Schlacht von Le Bourget mit lobenden Worten von seinen Vorgesetzten überreicht worden war?

Als Gisela ihm diese Nachricht vorgelesen hatte, war der Alte nur still hinausgegangen, aber seitdem merklich weicher und gut gegen sie und das Kind geworden.

Der sich so lange durch den Aufstand der Pariser Kommune hinausziehende Friedensschluß war eine harte Geduldsprobe für Gisela und ihren Vater, die täglich sehnlicher ihren Lieben entgegenklangen. Endlich zog mit dem Frühling auch der Friede ein, der Rückmarsch begann.

„Willst Du Deinem Mann schreiben, daß er herkommt, Gisela?“ fragte der alte Waldstein. Und beinahe verlegen brachte er dann hervor: „Veri wird doch wohl gleich seinen Abschied nehmen?“

„Das weiß ich nicht, Vater. Er hat noch nichts darüber geäußert. Ich glaube, er schämt sich ein bißchen, Dir vor die Augen zu treten.“

„Er schämt sich!“ fuhr der Alte auf. „Was hat er sich noch zu schämen, der dumme Bubi! Stolz bin ich auf ihn — noch mehr wie früher, und jetzt doch mit Recht — geht, Gisela!“

„Na, Vater! Aber ich geh' besser heim. Ich will meinen Mann in unserem kleinen Haus empfangen, in dem lieben, kleinen Haus, in dem Bubi geboren ist, und wir so glücklich gewesen sind. Damals hab' ich noch manchmal Heimweh gehabt trotz all meines Glückes — das kam, weil ich nur mit Bitterkeit an meine Heimath hier denken konnte. Jetzt ist das anders. Alles Böse ist ausgelöscht, jetzt bin ich erst richtig in dem kleinen märtyrischen Landstädtchen heimisch geworden.“

„Könnt' ich Dich nicht begleiten? — Red mir nix dawider — ich muß den Veri gleich sehen, ich halt's nimmer aus!“

„Bei uns mußst Du aber sehr frühlich nehmen, Vater! Solche kleine Häuslichkeit kannst Du Dir gar nicht denken.“

„Na, da thut's also arg Noth, daß ich zuschau, woran's noch feilt.“

„An nichts, Vater, als an Deiner Liebe. Sei mir nur auch wieder ein bißl gut!“

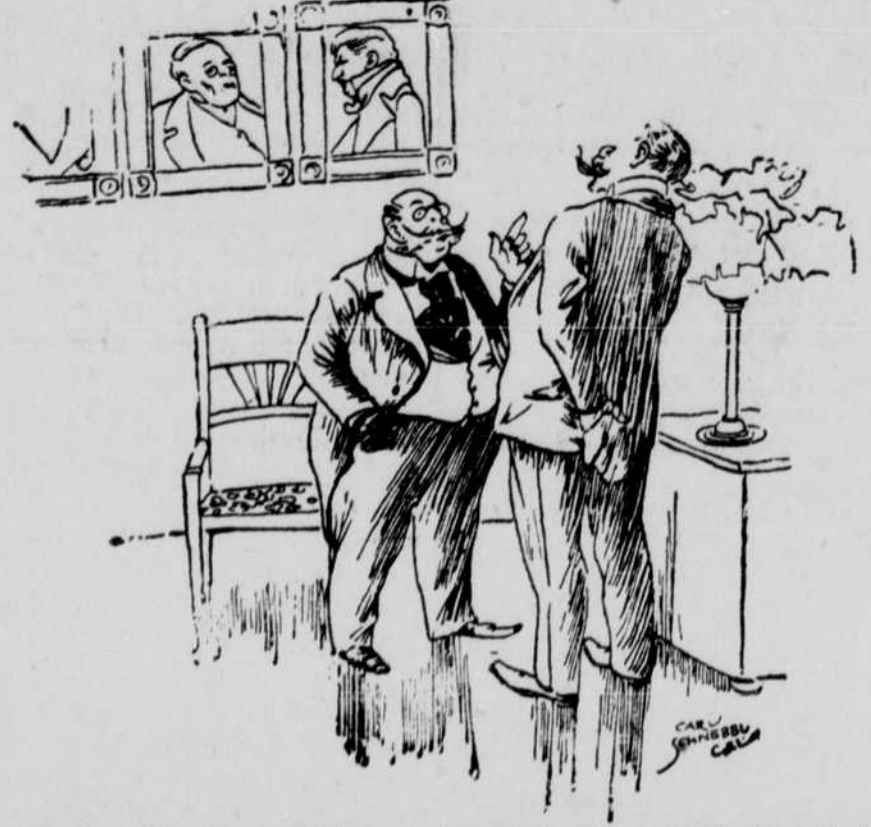
Der alte Graf schob die Augenbrauen hoch und sah seine Tochter erstaunt an. „Wenn Du das noch nicht gemerkt hast, daß ich Dir gut bin, wie nie zuvor, weil Du ja das mit dem Veri ins Glück gebracht hast — dann bist Du dümmere, wie erlaubt ist.“

Gisela mußte lachen über diese eigenthümliche Liebeserklärung. Sie sagte zu ihrem Jungen: „Geh, Bubi, und gib dem Großpapa einen Kuß! Der hat halt nur die Buben gern, aus den Mädeln hat er sich sein Lebtag nie viel gemacht!“

Diesmal machte aber Königsed einen Strich durch alle Pläne. Er schrieb seiner Frau, sie möge ihn und den Bruder lieber in Prag erwarten. Er habe in den ersten Tagen in seiner Garnison so viel mit der Entlassung der Mannschaften zu thun, daß er nur sehr wenig von ihr und dem Kinde haben würde. Dann könne er aber sofort einen längeren Urlaub nehmen und sich nebst Veri in Prag von den Aufregungen des Krieges ein wenig erholen. Nach der alten Garnison würden sie wohl überhaupt nicht wieder zurückkehren, da seine Vorgesetzten ihm eine Verlegung in den Generalstab angetündigt hätten.

Der alte Graf athmete förmlich erleichtert auf. Seinen Sohn hier in Prag als Erben von Waldstein und nicht als preussischen Freiwilligen empfangen zu müssen, bedeutete ihm doch sehr angenehm, obgleich seiner Meinung nach die fast unglücklich schnelle Entlassung der preussischen Armee nicht zum wünschsten auf die Thatfache zurückzuführen waren, daß belagerte Graf Alex Waldstein dieser preussischen Armee während des

## Amen-Bilder.



„Sagen Sie mir, wie kommt denn das, Ihr Urgroßvater sieht doch viel jünger aus als Ihr Großvater?“

„Ja, ich habe den Urgroßvater auch viel später gekauft!“

Feldzeugen gegen Frankreich geholfen hatte.

Was sich mit Rosen betränken ließ im Palais Waldstein, das wurde damit geschmückt. Sogar dem von Bubi heiß geliebten Leibfroh Wallensteins steckte man ein paar frische Rosen hinter die Ohren. In einen Rosenhain verwandelte sich die Halle. Das ganze Schloß duftete nach frischem Laub und Tannengrün.

Gisela in ihrem weißen Spitzenkleid, einen rothen Rosenkranz im schwarzen Haar, sah schön wie die Liebesgöttin selber aus, als sie mit ihrem Kind auf dem Arm an der Seite des alten Grafen vor der Hausthür stand.

Im Garten wehten Fahnen und Wimpeln. Die Gassenbuben erkletterten von außen das hohe Gitter, um etwas von all den Herrlichkeiten zu erspähen. Alle schrien, als der Wagen in den Schloßhof einbog.

Bubis Stimme, mit der er sein geliebtes „Papa — Papa!“ schrie, überlötete den Jubel.

Der alte Waldstein sah wieder auf seinen Schwiegerohn noch in seiner Tochter glückseliges Gesicht — er sah nichts als die schlanke Gestalt seines Sohnes, der sein immer noch fast knabenhaftes hübsches Gesicht zu ihm aufhob. Er hörte nur die geliebte, so schmerzlich entbehrt Stimme ein leises „Vater, liebes Vater!“

„Sagen Sie mir, wie kommt denn das, Ihr Urgroßvater sieht doch viel jünger aus als Ihr Großvater?“

„Ja, ich habe den Urgroßvater auch viel später gekauft!“

Feldzeugen gegen Frankreich geholfen hatte.

Was sich mit Rosen betränken ließ im Palais Waldstein, das wurde damit geschmückt. Sogar dem von Bubi heiß geliebten Leibfroh Wallensteins steckte man ein paar frische Rosen hinter die Ohren. In einen Rosenhain verwandelte sich die Halle. Das ganze Schloß duftete nach frischem Laub und Tannengrün.

Gisela in ihrem weißen Spitzenkleid, einen rothen Rosenkranz im schwarzen Haar, sah schön wie die Liebesgöttin selber aus, als sie mit ihrem Kind auf dem Arm an der Seite des alten Grafen vor der Hausthür stand.

Im Garten wehten Fahnen und Wimpeln. Die Gassenbuben erkletterten von außen das hohe Gitter, um etwas von all den Herrlichkeiten zu erspähen. Alle schrien, als der Wagen in den Schloßhof einbog.

Bubis Stimme, mit der er sein geliebtes „Papa — Papa!“ schrie, überlötete den Jubel.

Der alte Waldstein sah wieder auf seinen Schwiegerohn noch in seiner Tochter glückseliges Gesicht — er sah nichts als die schlanke Gestalt seines Sohnes, der sein immer noch fast knabenhaftes hübsches Gesicht zu ihm aufhob. Er hörte nur die geliebte, so schmerzlich entbehrt Stimme ein leises „Vater, liebes Vater!“

„Sagen Sie mir, wie kommt denn das, Ihr Urgroßvater sieht doch viel jünger aus als Ihr Großvater?“

„Ja, ich habe den Urgroßvater auch viel später gekauft!“

Feldzeugen gegen Frankreich geholfen hatte.

Was sich mit Rosen betränken ließ im Palais Waldstein, das wurde damit geschmückt. Sogar dem von Bubi heiß geliebten Leibfroh Wallensteins steckte man ein paar frische Rosen hinter die Ohren. In einen Rosenhain verwandelte sich die Halle. Das ganze Schloß duftete nach frischem Laub und Tannengrün.

Gisela in ihrem weißen Spitzenkleid, einen rothen Rosenkranz im schwarzen Haar, sah schön wie die Liebesgöttin selber aus, als sie mit ihrem Kind auf dem Arm an der Seite des alten Grafen vor der Hausthür stand.

Im Garten wehten Fahnen und Wimpeln. Die Gassenbuben erkletterten von außen das hohe Gitter, um etwas von all den Herrlichkeiten zu erspähen. Alle schrien, als der Wagen in den Schloßhof einbog.

Bubis Stimme, mit der er sein geliebtes „Papa — Papa!“ schrie, überlötete den Jubel.

Der alte Waldstein sah wieder auf seinen Schwiegerohn noch in seiner Tochter glückseliges Gesicht — er sah nichts als die schlanke Gestalt seines Sohnes, der sein immer noch fast knabenhaftes hübsches Gesicht zu ihm aufhob. Er hörte nur die geliebte, so schmerzlich entbehrt Stimme ein leises „Vater, liebes Vater!“

„Sagen Sie mir, wie kommt denn das, Ihr Urgroßvater sieht doch viel jünger aus als Ihr Großvater?“

„Ja, ich habe den Urgroßvater auch viel später gekauft!“

Feldzeugen gegen Frankreich geholfen hatte.

Was sich mit Rosen betränken ließ im Palais Waldstein, das wurde damit geschmückt. Sogar dem von Bubi heiß geliebten Leibfroh Wallensteins steckte man ein paar frische Rosen hinter die Ohren. In einen Rosenhain verwandelte sich die Halle. Das ganze Schloß duftete nach frischem Laub und Tannengrün.

Gisela in ihrem weißen Spitzenkleid, einen rothen Rosenkranz im schwarzen Haar, sah schön wie die Liebesgöttin selber aus, als sie mit ihrem Kind auf dem Arm an der Seite des alten Grafen vor der Hausthür stand.

Im Garten wehten Fahnen und Wimpeln. Die Gassenbuben erkletterten von außen das hohe Gitter, um etwas von all den Herrlichkeiten zu erspähen. Alle schrien, als der Wagen in den Schloßhof einbog.

Bubis Stimme, mit der er sein geliebtes „Papa — Papa!“ schrie, überlötete den Jubel.

seine Heirath mit der Prinzess für beide ein Unglück. So was thut nie gut.“ Er stand auf und trat ans Fenster.

Gisela legte ihre Hand in die ihres Mannes. „Eine Heirath, die nur aus reiner, tiefer Liebe von beiden Seiten abgeschlossen wird, muß immer ein Segen sein, Vater!“ sagte sie ernst.

„Es findet nur nicht jeder eine Gisela!“ erklärte Königsed liebevoll. Der alte Graf nickte beiden freundlich zu, aber seine Blicke kehrten doch immer schnell wieder zu seinem Sohn zurück. „Du bleibst doch jetzt ganz bei mir, Veri?“ hat er. „Ach werd' alt, Bubi, geh also nicht mehr fort!“

„Ja — ich bleib hier!“ Veris fahrende Augen schweiften mit entzücktem Blick über den rosengehmühten Garten bis zu den blauen Bergen des Böhmerwaldes. „Ach bleib' hier, Vater! — und auf wolle' wir alles machen, wo wir auch gefehlt haben sollten! — Komm, Schwager — komm, Vater! — Darauf reichen wir uns die Hände!“

Ende.

Der Bauch von Paris und Berlin.

Interessante Vergleiche über den Fleischkonsum der Berliner und Pariser Bevölkerung gewöhnen die letzten Statistiken beider Städte über den Nahrungsmittelverbrauch. Die jetzt veröffentlichte Statistik des großen Schlachthofes und Viehmarttes von La Villette gibt eine Uebersicht über die genantigen Heere von Thieren, die alljährlich ihr Leben lassen müssen, um den Bewohnern der französischen Hauptstadt als Nahrung zu dienen.

Im Jahre 1908 hat Paris nicht weniger als 275,000 Stück Rindvieh, 300,000 Kälber, 2,000,000 Hammel und 400,000 Schweine verzehrt. Diese Riesenschaaer von Schlachttieren ergab zusammen nicht weniger als 366 Millionen Pfund Fleisch. Die Bevölkerung von Paris beträgt fast drei Millionen, sodaß auf jeden Einwohner ein jährlicher Fleischkonsum von etwa 122 Pfund entfällt. Bei dieser Statistik müssen freilich die kleinen Kinder, die Kranken und Vegetarier in Abzug gebracht werden und vielleicht noch die vielen Tausende aus den untersten Schichten der Pariser Bevölkerung, für die Fleischgenuß nur eine Sonntagsgenüße ist. — Für Berlin liegt die Statistik über den Fleischkonsum erst über das Jahr 1907 vor. Die Zahlen lassen daher keinen genauen Vergleich in Bezug auf die Größe des Konsums zu, zeigen aber doch die Verschiedenartigkeit des Geschmacks beider Städte. Während in Paris die Schafe mit zwei Millionen an der Spitze stehen, beläuft sich ihre Zahl in Berlin nur auf 471,000. Dagegen nimmt in Berlin der Konsum von Schweinen mit 1,145,000 geschlachteten Schweinen die erste Stelle ein. Dieses Plus wird in Berlin wieder durch den geringeren Konsum von Rind- und Kalbfleisch ausgeglichen; nur 157,000 Rinder und 176,000 Kälber fielen im Jahre 1907 dem Appetit der Spreebäuer zum Opfer. Im allgemeinen scheint der Fleischverbrauch in Paris in demselben Verhältnis zur Bevölkerung wie in Berlin zu stehen; denn auf etwa drei Millionen Pariser entfallen 2,9 Millionen und auf zwei Millionen Berliner 1,9 Millionen geschlachtete Thiere.

## Wahres Geschickchen.

Die Frau Baronin ist mit dem kleinen Max in die Gärtnerei gekommen, um nach eigenen Angaben einen großen Strauß binden zu lassen. „Gnädige Frau“, meint der Gärtner, nachdem er schon alle möglichen Blumen abgemessen, „vielleicht aus Blumenhaar?“

„O nein“, protestirt da Max, „das taugt Mama doch beim Friseur!“

## Valken zusammen.

Arduin: Ich würde sofort den Herrn, den Sie mir da empfehlen, nehmen, nur verheiß ich nichts vom Roden!“

Detruhdemittel: „Oh, da passen Sie allem zusammen, der verheiß nichts vom Roden!“

Valken zusammen.

Arduin: Ich würde sofort den Herrn, den Sie mir da empfehlen, nehmen, nur verheiß ich nichts vom Roden!“

Detruhdemittel: „Oh, da passen Sie allem zusammen, der verheiß nichts vom Roden!“

Valken zusammen.

Arduin: Ich würde sofort den Herrn, den Sie mir da empfehlen, nehmen, nur verheiß ich nichts vom Roden!“

Detruhdemittel: „Oh, da passen Sie allem zusammen, der verheiß nichts vom Roden!“

Valken zusammen.

Arduin: Ich würde sofort den Herrn, den Sie mir da empfehlen, nehmen, nur verheiß ich nichts vom Roden!“

Detruhdemittel: „Oh, da passen Sie allem zusammen, der verheiß nichts vom Roden!“

Valken zusammen.

Arduin: Ich würde sofort den Herrn, den Sie mir da empfehlen, nehmen, nur verheiß ich nichts vom Roden!“

Detruhdemittel: „Oh, da passen Sie allem zusammen, der verheiß nichts vom Roden!“

Valken zusammen.

Arduin: Ich würde sofort den Herrn, den Sie mir da empfehlen, nehmen, nur verheiß ich nichts vom Roden!“

Detruhdemittel: „Oh, da passen Sie allem zusammen, der verheiß nichts vom Roden!“

Valken zusammen.